

Breslauer Beobachter.

N^o. 65.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,
den 24. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Bier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Bier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abaeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



**Elfter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartale von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Schwimmend wollten sich die noch übrig waren retten, aber die steilen Klippen ließen nicht anschwimmen; Einige ergriff die Strömung, Andere versanken im Schlamm des mündenden Flusses. Nur Einen sah man eine Klippe hinaufklettern. Dort hing er wie ein Sturmvogel zwischen Meer und Himmel und klammerte sich krampfhaft an eine Schlingpflanze.

Des Kapitäns Perspective und Benjamins scharfes Auge sahen, daß es ein Jüngling war. Nicols Herz erbarmte sich und er befahl Benjamin ihn zu retten.

Dieser sprang in's Meer, schwamm bis zur Klippe, gab dem Aufklimmenden seine Zeichen und dieser, der an allen Gliedern zitterte und in wenig Minuten fallen mußte, stieg herab, hörte den Gnadenruf und schwamm mit Benjamin dem Boote zu.

Hier sah man, es war noch ein Knabe, schön und kräftig, dem Stamm der Ureinwohner angehörend.

Als er Atala erblickte, die noch die Tracht ihres Volkes und ihrer Würde trug, fiel er auf sein Antlitz, schlug dann den Kopf auf die Dielen des Bootes und zeigte alle jene Bewegungen, die die Ceremonie des Götzendienstes verlangte. Auch sie rief ihm das Wort der Gnade und Erbarmung zu und nun schnellte der Knabe auf und die Todesangst verwandelte sich in den Jubel der Freude.

So weit es der enge Raum des Bootes erlaubte, drehte er sich wie in einem Kreise und sank erschöpft zur Erde.

Es war dies die Ceremonie der Verehrung seines Gottes. —

Gegen die gefangenen Räuber wendete sich jetzt Nicols mit furchtbarem Ernst. Hinter ihm standen sechs Schützen, die Gewehre schußfertig haltend und so gestellt, wie es bei Executionen die Ordre gebietet.

Bob führte das Wort, bekannte und gestand Alles und erbat für sich und seine Kameraden nichts als einen ehrlichen, schnellen Tod durch die Kugel.

Nicols fühlte Erbarmen. Die Seeräuber sollte er richten und — war er nicht selbst Pirat. Das Todesurtheil über Genossen seiner Meerfahrten sprechen, die mehr als einmal ihr Leben für das seine in die Schanze geschlagen.

Rausch, Todesfurcht und Ueberredung hatte sie von dem Schiffe zur Flucht, zum Piratenleben getrieben. Alles was sie verübten, es waren die gewöhnlichen Thaten des Seeräubers. Nur Toms hatte beim Ueberfall einer Fischerhütte, wo man sich zur Wehr setzte und welches nur nach dem Tode des Eigenthümers erstürmt wurde, das Weib des Fischers erwürgt und das Haus über ihrer Leiche angesteckt. Ein Säugling ward dabei verbrannt.

Er war überhaupt ein tückischer Kerl, hohnlachend gestand er seine That.

„Du bist,“ sprach der Kapitän mit durchbohrendem Blick und fürchterlichem Ernste, „der Gnade eines ehrlichen Soldatentodes nicht werth, ersticke im Wasser!“

Er winkte.

Vier Matrosen ergriffen den Verurtheilten, banden ihm Hände und Füße und warfen ihn in die schlammige Fluth.

Noch einmal tauchte er auf und versank dann.

Jetzt ließ Nicols die Verwundeten verbinden und rief den übrigen Gefangenen das Wort der Gnade zu.

Er landete nun noch einmal, nahm die Schätze und das noch nicht zerstörte Boot derselben — denn sie führten deren zwei — in Beschlag, und der Handschlag der Begnadigten versicherte ihm neue unverbrüchliche Treue, Gehorsam und Dankbarkeit.

Jetzt segelte das Kanonenboot zurück in den Hafen.

Der Missionär hatte dort neue Saat des Wortes ausgestreut und es fanden sich Viele, die nach dem Wasser der Wiedergeburt lehten. Unter ihnen auch der gefangene junge Witbe.

Ein Monat war vorüber und ein feierlicher Tag nahte. Es war der Tag der Taufe der Neubekehrten und der Vermählungstag Nicols und Mariens.

Für Seeräuberei und Piratenleben zeigte sich jetzt keine glückliche Aussicht.

Nicols und Marie waren wohlhabend. Eine Prairie am schönen Stromufer stand zum Verkauf. Die Republik mietete das Piratenschiff zu Kauffahrtseinfahrten und der Seeräuber-Kapitän ward ein friedlicher Pflanze.

Schon glaubte er, er habe den Hafen des Glücks gefunden; es war ein eitler Traum. Nach Jahren glücklicher Ruhe sollten die Stürme von Neuem beginnen.

Verlassen wir ihn jetzt unter Südamerikas glühender Sonne; denn nicht der glückliche Pflanze, nicht der Mann, der im Besitz des schönsten treuesten Weibes sein Arkadien fand und in Arthur sich verjüngt sah, nein, der Piratenchef, dessen Herz dann nur wahre Ruhe fand, wo es nicht mehr schlug, ist der Gegenstand unserer Erzählung.

Wir suchen Pandoren und finden sie an dem Ufer jenes Meeres, das wild und stürmisch an Schottlands Felsenküsten schäumt.

Wir verließen den Räuberhauptmann und Pandoren, wie sie noch zur rechten Zeit auf flüchtigen Rossen der Gefangenschaft enteilten.

Der Räuberhauptmann stand mit den Schleichhändlern des Strandes und diese mit Piraten in Verbindung.

Ein Netz umschloß alle und die Häuptlinge der Banden hatten sich Treue geschworen bis in den Tod und da nur sie die Geweihten waren, durften sie den Verrath der Gefangenen aus der Bande weniger fürchten.

Nach dem angestrengtesten Ritt auf unwegsamen Pfaden hatten sie endlich das Meer vor Augen.

Ein klippenvolles Vorgebirge führte zu selbigem.

Der Räuberhauptmann pff, als er dem Felsenlabyrinth nahte, durch den Finger, daß es gellend wiedertönte. Bald ward der Pfiff beantwortet und wie Gnomen stiegen einzelne Raubgesellen aus dem Felsenlabyrinth.

Sie gaben und nahmen das Zeichen der gegenseitigen Erkennung; die Reiter stiegen ab, die Rosse wurden von den Räubern nachgeführt.

Man stieg einen Berg in die Höhe und stand bald an einem Abgrund, der zum Theil aus Felsgebirgen bestand, theils durch die Fluth eines eindringenden Meerbusens umspielt wurde.

Auf dem Plateau des Berges stand ein Theil der Schleichhändlerbande im verschiedensten Costüm. Man sah hier Hochländer, Schiffer und Lakeien. Einige trugen das Kleid der Zollsoldaten und Grenzwächter, Andere den Bratenrock ehrbarer Bürger der Kleinstädte; noch andere englische Militäruniform; Alle aber waren bewaffnet und trugen im Gürtel Dolche und Pistolen.

Auch hier waren die Gewehre in Pyramiden aufgestellt und bei diesen wachten zwei furchtbare Hunde von der Race der Bluthunde. Sie lagen an einer Kette und heulten, als sie Neuankommende hörten.

Es waren prächtige Rüden, kohlschwarz mit weißer Blässe, dicken Köpfen und aufgestülpter Nase, unter denen das scharfe Gebiß hervorblickte. Sie scharrten und fletschten die Zähne und sprudelten rechts und links den Schaum aus dem kohlschwarzen Maule.

In dem Augenblicke, wo sich der eine losreißen wollte, faßt ihn der größte und schönste Mann der Bande beim Halsbande, sagt ein Wort und die Rüde kuschelt sich und sieht mit dem klugen Auge bittend auf den Herrn.

Es ist der Bande Hauptmann, Oliver Winnacle.

Freundlich tritt er zu den Nahenden, grüßt sie mit Handschlag und Kuß, und in diesem Augenblicke treten alle in's Gewehr und präsentiren.

„Seid mir willkommen!“ ruft er jetzt, indem er sie nochmals umarmte, „unser Schicksal und gemeinschaftliche Gefahr vereint uns! Auch wir sind nicht mehr sicher auf diesem Felsen; drum sind die Boote schon bereit, die uns in's Meer

führen. Die Rosse, die ihr mitgebracht, können uns nichts nützen. Ließen wir sie frei, würden sie zurücklaufen und unsere Spur verrathen; so edel und werthvoll sie auch sind, sie müssen sterben!"

Mit diesen Worten zog er den breiten langen Dolch aus dem Gürtel, und drückte ihn in die Brust des einen und darauf in die des andern Rosses.

Wie aus einer Fontaine spritzte der heiße Blutstrom; sie knicken zusammen, heben sich wieder zitternd empor und fallen dann, um im Strome des eigenen Blutes zu verenden.

Jetzt winkt Oliver einem seiner Leute. Dieser reißt den gefallenen Rossen den Wanst auf, entseffelt dann die Hunde, die wie Hyänen darüber herfallen und in Blut und Eingeweiden wühlen und übersättigt sich dann bei den entfleischten Körpern niederlegen.

"Dies müssen wir thun," sprach Oliver, um die Rüden immer gehörig wild zu erhalten, bald wird für Sie auf der See die Kost gar mager werden! Noch heut verlassen wir diese Felsen; den Raben und Geiern bleibt ein fetter Schmaus!"

Er wendete sich jetzt gegen die Bande und ließ zum Abmarsch blasen.

Dieser erfolgte mit Ordnung und Präcision. Zuletzt wurden die Rüden an Ketten nachgeführt.

So erreichten sie das Meer und die auf sie harrenden Boote.

Hier erst ward Oliver der gemüthliche Wirth, hier erst konnte er mit den Neuangekommenen Brod und Wein theilen; denn nun erst waren sie für die Nacheilenden in Sicherheit.

"Wer Dein Begleiter ist," sprach er zu seinem alten Kammeraden, frag' ich nicht; er ist mit Dir und in unserm Schutze. Unser Unglück vereint uns!

Mit diesen Worten führte er Pandoren mit dem Anstand eines Gentleman in die Kajüte eines zur Abfahrt segelfertigen Schleichhändlerschiffes, befahl nun die Anker zu lichten und das Schiff stach in's Meer, um vor der Hand auf Sanda, einer der Drakey-Inseln, wo die Bande Verbrüderung hatte, Schutz zu suchen.

Deffentlich und mündlich sind alle Gerichte Englands und der Verbrecher steht selbst bis zum letzten Hauch des Lebens unter dem Schutze des Gesetzes.

Die eingefangenen Räuber waren vor Gericht gestellt worden und wurden, vieler ruchlosen Thaten überwiesen und geständig, zum Tode verurtheilt.

Auch Arthur hatte einen der Soldaten getödtet und bei seiner Flucht Feuer in die Meierei geworfen, die bei dem Schlosse lag und war deshalb verpätigt gefangen worden, auch er war jetzt überwiesen und geständig, daß er nicht der Sohn des edlen Walladmore, sondern ein untergeschobener Heimathloser sei. Die Geschwornen sprachen auch über ihn das Wort schuldig, weil Bosheit die Jugend ergänzte und der Begriff der alten Römer *malitia supplet aetatem* auch hier angenommen wurde.

Das Urtheil war gesprochen und nun kamen für alle jene furchtbaren Stunden der Todesangst und der Kampf des dem Gesetz verfallenen Lebens mit der Verzweiflung.

Kalt und stumpfsinnig erwarteten die andern Räuber die Stunde des Todes, sie wußten es ja längst, wo sich der Faden ihres Lebens ausspinnen würde.

Bei Arthur brach des Herzens Verstocktheit, jetzt sah er, was er muthwillig verloren, jetzt erbat er sich noch ein Verhör, noch einmal mit dem Richter zu sprechen. Es ward ihm vergönnt und er gestand alles, was er von seiner Jugend wußte. Er war ein Findling, aber so viel hatte er gehört, daß seine Eltern Engländer wären, aber zu jener Klasse gehörten, die in Armuth und Sittenlosigkeit nur zu oft für Ketten und Strang reifen.

Die Vollziehung des Urtheils verzog sich mehrere Tage, da der Richter um die Begnadigung einiger der Räuber an den Monarchen Bericht erstattete. Endlich brach der furchtbare Morgen an.

Auf Karren wurden die Verurtheilten vor die Stadt zum Galgen gefahren. Hier empfingen sie den letzten Trost der Kirche und wurden nun in den verhängnißvollen Kreis geführt, den Militär umschloß und in dessen innerer Mitte Richter, Geistliche und die Henker traten. Rings herum wogte das Volk.

Das Urtheil ward noch einmal verlesen und nun wurden sie dem Henker übergeben und für die Vollzieher der Todesstrafe frei Geleit verkündet.

Diese nehmen sie in Empfang, ziehen die Mäse über die Augen, binden Füße und Arme und heben sie auf die verhängnißvollen Stufen unter den Galgen, da hier die Lokalität das Auffahren des Karrens nicht erlaube.

Schon sind die ältern Räuber auf selbige gestellt, der Henker zieht die Stufen ab, drückt den Hals gegen den Knoten des Stranges und bricht, indem ein anderer an den Füßen zieht, das Genick.

Eine Bewegung der Knie, ein Zucken der Schulter, ein kurzes Ausstrecken und Zusammenziehen des Körpers, ein Röcheln der Brust und sie haben geendet.

Arthur, der zuletzt gerichtet werden sollte, stand in einem besondern Verschlage am den Todeskampf der Vorhergerichteten nicht mit anzusehen.

Jetzt wird er vorgeführt. Die Todesangst ist im letzten Augenblick von ihm gewichen, das Herz zur Erkenntniß gekommen.

"Es ist gut," spricht er zu dem Geistlichen, der ihn noch einmal anredete, „es ist gut, daß ich jetzt sterbe, ehe größere Verbrechen mich belasten. Alle, die ich beleidigte, mögen mir verzeihen, vor allen Pandora; sie konnte mein Engel werden und ihr Himmel wird ihr nicht entgehen!"

Thränen ersticken hier seine Worte, rasch ermannt er sich, reißt selbst das Halstuch ab und die Brust auf, da naht der Henker.

Es ist nicht der, der die Vorigen richtete, sondern ein anderer, der heut sein

Meisterstück ablegen will. Er hatte gedient und suchte jetzt dieses Brod, das in Großbritannien kein an sich entehrendes ist.

Er wirft seine Blicke auf den Delinquenten, sieht das Zeichen an der entblößten Schulter, schaudert zusammen und ruft mit Entsetzen und im Geschrei des höchsten Schmerzes:

"Es richte diesen wer da will, ich vermag es nicht, ich bin sein Vater, er ist mein Sohn! In Paris habe ich ihn erzeugt, in Paris ward er geboren. Dort empfing er dieses Zeichen. Die Mutter lief mir davon, ich übergab ihn einer Freundin. In der Penne ward er erzogen. Wohl weiß ich, daß er dort entfloß, aber nicht wohin er zog, ward mir bekannt. Hier find' ich ihn wieder, hier" — und er fiel auf seine Kniee, „bitte ich um sein Leben!"

"Auch ohne Deine Bitten," sprach der Richter mit Würde und Sanftmuth und ein Papier aus dem Busen nehmend, „ist ihm dieses geschenkt. Die Begnadigung enthält dieses Papier, er sollte die Todesangst fühlen und zerknirschten Herzens auf dem Pfade zum Tode, den der Besserung und des Lebens führen!"

"Du bist begnadigt!" sprach er jetzt zu dem Delinquenten, dessen Todtenblässe sich plötzlich in brennendes Roth der Wangen verwandelte, „Deine Jugend und mehr noch die Bitten Deiner Pflegeeltern sprachen für Dich am Throne. Die Todesangst hat Dich mit dem beleidigten Gesetz versöhnt; wandle nicht mehr im finstern Thale, Du sollst in einem neuen Leben wandeln. Unter strenger Aufsicht und Zucht lerne im Schweiß des Angesichts Dein Brod verdienen und bilde Dich zum brauchbaren Manne. Lord Walladmore sorgt immer noch für Dich; er verstößt auch den Sohn des Henkers nicht, den er einst als den seinen an's Herz drückte. Du sollst an nichts Noth leiden und glücklich werden; wenn Du den Muth dazu zeigst und beharrlich bist in Deiner Besserung!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Zur Warnung.

Der ehemalige Gymnasiast Robert G. war ein blühender Jüngling, dessen vortreffliche Geistesanlagen seine Lehrer zu den größten Hoffnungen berechtigten, die er aber leider sehr täuschte. Seinen armen braven Eltern sollte er eine Stütze ihres Alters sein, — doch auf welche empörende Art sind dieselben ihrer schönsten Hoffnungen beraubt worden! —

Er war ein fleißiger Schüler, die Freude seiner Lehrer, der Stolz seiner Eltern und Jedermann bewunderte seine Ordnungsliebe und seinen regsam Fleiß. Aber — nach und nach wurden seine Arbeiten nachlässiger und immer nachlässiger, ja sie wurden sogar zuletzt ganz unterlassen. Da halfen keine liebevollen Ermahnungen seiner ihm noch immer gewogenen Lehrer, da fruchteten auch deren Drohungen strenger Ahndung seiner Faulheit nichts. Selbst die braven Eltern konnten ihn weder durch Bitten, noch durch andere Mittel dazu bewegen, den Weg der Ordnung wieder zu betreten; er lachte (ein schmerzliches Gefühl für Eltern, die ihren Sohn zum Guten erzogen und das Bewußtsein haben, daß nur andere auf das Gemüth desselben verderbenbringend gewirkt und ihn zur unnatürlichen Rohheit verleitet haben) ihnen in's Gesicht und fuhr fort, in allen Bierhäusern sich herumzutreiben und die wenigen Groschen, die sich seine arbeitsame (diese bittere Erfahrung nicht verdienende) Mutter sauer durch ihrer Hände Arbeit erworben, zu vergeuden. Ja! er machte es so arg, daß er sich, wollte er nicht mit Schande entlassen sein, selbst vom Gymnasium entfernen mußte. —

Jetzt trieb er sein scheußliches Leben noch ärger als vorher, Tage und Nächte lang schlief er nicht bei seinen Eltern, die zu schwach waren, der Zügellosigkeit des Ungerathenen Einhalt zu thun. — Sein würdiger Genosse war Theodor S. — Beide vergeudeten das Geld, das sie sich, (Gott weiß es am besten, auf welche Weise) verdienten, durch Biergelage, Billard- und Kartenspiel. Abends wurden Dertter besucht, die jeder Unverdorbene fliehen muß, wenn er nicht das bessere Sein zum Thiere herabwürdigen will. —

Doch die Folgen blieben nicht aus: Ein ordentliches Unterkommen kann er nicht finden, weil er selbst auf den Rath einiger Freunde, die es gut mit ihm meinten, nicht einmal ein Handwerk erlernen wollte, und jetzt — ist es zu spät! — Wer wird einen einundzwanzigjährigen Tagelöhner in die Lehre nehmen? —

Nun schleicht er, gleich einem Schatten, umher, seine einst kräftige Gestalt ist gekrümmt, das Roth seiner Wangen ist einer abschreckenden Todtenblässe gewichen und wild rollen die lusternen Augen in ihren Höhlen.

Das ist das naturgetreue Bild, das einem Joden, der auf gleichem Wege sich befindet, als ein warnendes Beispiel dienen kann.

Den Schmerz seiner Eltern, seiner armen, um ihre schönsten Hoffnungen betrogenen Eltern will ich nicht beschreiben, wenn er des Nachts die Stiegen heraufspoltert, ohne ein Wort zu reden sich in's Bett wirft und bis in den hellen Tag hinein schläft, um unter Fluchen sein gestriges Tagewerk zu erneuern. Mit dem gemüthlichen Herrmann Gries rufe ich feierlich:

„Das hat mit ihrem Singen die Lore-Lei gethan.“

Das Capitel: Warum!

Warum sind unter vierzig Grundgelehrten manchmal kaum zwei Grundgeschickte?

Warum machen viele Menschen, die beisammen sind, gewöhnlich die meisten Dummheiten?

Warum sieht man so wenig Franzosen in London und so viel Engländer in Paris?

Warum können wir bei allen unsern Fortschritten noch immer nicht verhindern, daß so viele Kamine rauchen?

Warum kommt ein Freund, den wir erwarten, nicht eher, als bis wir uns an das Fenster stellen, um ihn kommen zu sehen?

Warum kommen mehre Briefe, auf die man lange harret, aus verschiedenen Orten gewöhnlich zu derselben Zeit an?

Warum ergreift man von verschiedenen Bänden eines Werkes grade den zuletzt, den man sucht?

Warum haben grobe Hauseigenthümer in großen Städten gewöhnlich kleine graue Augen und lange dicke Nasen?

Warum sind wir Sonntagabends immer traurig?

Warum brennt das Feuer im Kamine, das den ganzen Tag nicht brennen wollte, grade am besten, wenn man ausgeht?

Warum finden wir unsere Gläubiger immer häßlich?

Warum reist man gewöhnlich mit dem Eilwagen fort, wenn kein Mondschein ist?

Warum denken wir uns immer Diebe und Spisbuben von brauner Gesichtsfarbe?

Warum hört die Regimentsmusik zu spielen auf, wenn sie bei unserm Fenster vorüberzieht?

Warum stehen die interessantesten Stellen eines neuen Romanes grade auf den Seiten, die man nicht aufschneiden darf?

Warum hört es gewöhnlich zu regnen auf, wenn wir in unser Haus treten?

Warum haben die meisten kleinen Beamten ganz unleserliche Namensunterschriften?

Und so weiter, und so weiter. Der Mensch ist von lauter Warum umgeben, und am Ende seiner Tage krümmt er sich selbst wie ein Fragezeichen? Er geht durchs Leben, ohne ein einziges Mal auf ein Weil zu stoßen.

Submissestes Gesuch des Neptuns,

von den Neumarktern und einigen Andern Gabeljürge genannt.

Seit Jahrhunderten stehe ich schon auf dem Neumarkte und muß mein altergraues unbedecktes Haupt jahrein jahraus dem Sonnenbrande preisgeben. Früher gestattete man mir wenigstens, mittelst erfrischender Strahlen meine Schläfe zu kühlen; allein später entzog man mir unbarmherzig dieses mein eigenes Element und ließ mich „verschmachtend verderben.“ Da endlich erbarmte sich ein Mitleidiger und pflanzte schöne hohe Linden um meinen Fuß und ich belebte mich mit der Hoffnung, in meinem hohen Alter im Schatten stehen und mich mindestens dadurch kühlen zu können, wenn man mir unbarmherzig mein wahres Element entzöge. Anfangs schützte man die Linden mit Dornen und sie wuchsen hoffnungsvoll um mein schneidend Haupt. Endlich schwanden die Dornen und die ungezogenen Jungen, die häufig bei ihren Spielen nach meinem Haupte zielen, so wie verschiedenes anderes Vieh, vernichtete einen Theil der schönen Linden und so drohte mir der trostlose Sonnenbrand auch für die Zukunft. So lange sich die Kindermädel und andere ehrbare Gesellschaft an meinem Fuße erzählten, daß die öffentlichen Promenaden sehr schlecht gehalten werden und trotz Gärtner und Legion Arbeiter und Wächter und Direktor und Deputirte und Aufseher und Bettelvögte immermehr versielen und unfreundlicher würden, wagte ich nicht, die Verschönerungskommission zu incommodiren mit Bitten, da ich ja durch Jahrhunderte langes Tragen aller Arten Unbill schon an harte Behandlung gewöhnt war. Jetzt aber, da ich erfahre, daß ein neuer Promenadengärtner an die Stelle des für ewig verabschiedeten gesetzt worden sei, wage ich submissst zu bitten: Die fehlenden Linden um meinen Zauberreis hochgeneigtest durch andere schöne hohe Stämmchen zu ergänzen; diese durch Dornen zu schützen vor Frevlerhänden und mir und den Neumarktern die frohe Aussicht eines künftigen Schattenpunktes mitten auf dem regelmäsigsten, größten und schönsten Plage Breslaus zu schaffen. Ich denke mir nämlich den Neumarkt künftig so schön, als ich ihn im Laufe der Jahrhunderte schlecht gekannt habe. Früher als er ganz polnisches Dr. Lager war, lag das „Hoffnungsland so fern, so fern.“ Jetzt ist er nur noch zur Hälfte polnische Mistgrube. Wenn diese Hälfte auch wird vollends geschwunden sein, und wenn die alten Bretterbuden werden der Freiheit Platz gemacht haben, und wenn der ganze freie Neumarkt wird mit Kies befahren und schön rein sein und wenn ich mitten unter Linden im Schatten und Kühlen stehen werde — ja, dann wird für mich, den Neumarkt und die Neumarkterinnen eine neue Zeit anbrechen — neu und schön, wie viele Augen, die zu mir und meinen Linden herübersehn.

Fr. M.

Aufforderung.

Da bei der letzten Ueberschwemmung das Wasser eine beispiellose Höhe um Breslau erreicht und Punkte tief überflutet hat, wo man früher kein Oberwasser vermuthet haben würde, so dürfte es sehr interessant und sogar für die Zukunft in zahllosen Fällen sehr nützlich sein, wenn an recht vielen Orten durch Steine oder dauernde Markpfähle der höchste Wasserstand angemerkt würde, wie schon mehre achtbare Bürger, namentlich an der Ufergasse, seit länger als 50 Jahren gethan haben bei allen Hochwassern.

Fr. M.

Morgen- und Abendroth.

1.

Dich schau ich gerne, goldnes Roth der Frühe
Dein Freiheitsgruß thut meinem Herz so wohl.
Dir folgt ein Meer von Licht, — heran! durchglühe
Du Gottes All' von Weltenpol zu Pol!

Frühroth, nicht wahr, es muß bald tagen?
Kein Traum ist meiner Ahnung Hochgefühl!
Dir Zukunft, jauchzt mein Geist, emporgetragen
Durch Freiheit aus dem öden Weltgewühl.

2.

Dich schau ich gern auch, traute Abendröthe,
Am liebsten wohl bei meinem Vater Rhein,
Wo ich der Liebe gern die Rechte hôte
Am freien Rheingestad im Abendschein.

Mein Abendroth, wirst Du nicht lügen? —
— Mein Abendroth — klingt's nicht, wie Liebenstod?
Laßt mir den Traum! — ich trink in gler'gen Bügen;
Wohlauf! Stoßt an, der Wirklichkeit zum Spott!

Laßt mir den Traum! — ich habe nichts hienieden,
Nehmt alles — selbst das arme Leben hin,
Nur laßt durch meines Jenseits hohen Frieden
Als Wechselsterne Lieb' und Freiheit zieh'n!

Carl Schneider.

Notales.

Antwort

auf die „Anfrage“ in Nr. 62 dieses Blatt es.

In den ersten Jahren des Bestehens dieser Blätter erhielt die Redaktion die Tauf- und Trauflisten der evangelischen Bewohner von den Kirchendienern der evangelischen Geistlichkeit. Seit dem Tode des Senior Gerhard verweigerte aber die evangelische Geistlichkeit der Redaktion diese Listen, um sie allein für den kirchlichen Anzeiger zu benutzen. Da natürlich Niemand zu einer Gefälligkeit gezwungen werden kann, suchte sich die Redaktion diese Listen auf andern Wege zu verschaffen, und erhielt sie auf ihr Ansuchen sofort von einem hochlöblichen Magistrat, durch dessen Güte sie noch jetzt dieselben geben kann. Seit 6 — 7 Wochen aber schickt die Geistlichkeit von Maria Magdalena ihre Wochenlisten der magistratualistischen Registratur nicht mehr ein, weshalb wir sie auch nicht eher mittheilen können, bis sich die Geistlichkeit der erwähnten Kirche wieder bewegen finden wird, ihre Tauf- und Trauflisten, wie ein hochlöblicher Magistrat es wünscht, wieder zu den Akten zu geben.

Die Redaktion

des Breslauer Beobachters und Erzählers.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahnstrecke zwischen Breslau und Liegnitz sind in dem Zeitraum vom 13. — 19. d. M. 2351 Personen befördert worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Kaufen.

St. Elisabeth. Den 9. April: d. Tagarb. Kretschmer L. — d. Postillon Kallusch S. — Den 10.: d. Gastwirth Rudolph L. — Den 13.: d. Kretschmer Kattge S. — d. Vice-Inspektor Tzler L. — d. Lederhändler Geitner S. — d. Riemer Gader L. — d. Glaser Reichel L. — d. Schlosser Bege S. — d. Schiffer Schabig S. — d. Maurerges. Mücke S. — d. Tischlerges. Preuß S. — d. Tagarb. Keiser L. — d. Bürstenmacher Tättig L. — d. Siebmacher

Kange L. — d. Knecht Eichler S. — Den 14.: d. Schuhmacher Pries Zwillinge-Sohn und Tochter.

St. Bernhardin. Den 1. April: d. Töpferges. H. Dreck S. — Den 3.: d. Tagarb. G. Bartel L. — d. Db.-Ed.-Ger.-Kanzlist C. Witschel L. — d. Trainier G. Gray S. — Den 13.: d. Maurerpolier W. Scheffler L.

Hoffkirche. Den 10. April: d. Zimmermeister Börner L. — Den 13.: d. Kaufmann Janere L. — d. Drechsler Kammann S. — d. Tischler Marschner S. — d. Büch-

senmacher Richter L. — Den 15.: d. Sekretär Kasper L.

St. Christophori. Den 16. April: d. Inwohner G. Hüllmann L.

Tranungen.

St. Elisabeth. Den 9. April: Bäcker Bauz mit Tzgr. H. Dünnebier. — Den 14.: Sattler Reichelt mit Ch. Meidel. — Kutscher Mann mit A. Eichner. — Haushälter Kopka mit Tzgr. R. Michnig.

— Dienstknecht Ritsche mit G. Scherbaum. — Den 15.: Kretschmer Hanel mit Tzgr. D. Schneider. — Ganglei-Assistent Sydow mit Wittw. R. Lechner. — Maschinenbauer Vogel mit Tzgr. A. Henschle. — Messerschmied Hesse mit Tzgr. S. Hager.

St. Bernhardin. Den 1. April: Papiermacherges. M. Pusch mit Tzgr. W. Rabek.

Hoffkirche. Den 10. April: Gymnasiallehrer Dittich mit Tzgr. A. Berndt. — Den 12.: Musikus Klautschger mit Tzgr. J. Rudolph.

Theater-Repertoire.

Donnerstag d. 24. April: „Das Mädchen aus der Feenwelt,“ oder: „Der Bauer als Millionär.“ Roman-tisches Zaubermärchen mit Gesang in drei Akten von Ferd. Kaimund. Musik vom Kapellmeister Drechsler.

Vermischte Anzeigen.

Franz Joseph Joachim, empfiehlt sein **Lithographisches Institut** Nikolaistraße Nr. 41, und versichert bei sauberer Arbeit die möglichsten soliden Preise.

Eine freundliche Wohnung im ersten Stock von 5 Stuben und 2 Kaminen in der Nähe der Ost- oder Nordostseite des Ringes wird zu Miethen zu mieten gesucht. Derartige Anerbieten mit Angabe der jährlichen Miete beziehe man schriftlich in der ersten Etage **Kupferschmiedestraße Nr. 45**, abzugeben.

Nicht zu übersehen!

Eine sehr dauerhaft gearbeitete wie auch schöne Droschke ist für einen billigen Preis zu verkaufen in der Neustadt **Breitestraße Nr. 2**.

Strohhut-Presser

finden bei gutem Honorar dauernde Beschäftigung in **der neuen Strohhut-Fabrik von M. Unger**, Riemerzeile Nr. 22, erste Etage.

Das Königl. Preussische concessionirte und Königl. Dänische privilegirte **Keilholz'sche Pflaster**



gegen Hühneraugen, eingewachsene und stockig-franke Nägel, Forunkeln, harte Haut, callöse Geschwüre und Warzen ist in allen Apotheken Breslau's zu haben. Niederlagen an auswärtige Apotheken werden vom Herrn Apotheker **Sedemann**, Dhlauerstraße, besorgt.



Der Preis eines Krückchens, worin sich gegen 40 Pflaster befinden, kostet 1 Rthlr.; drei einzelne Pflaster kosten 10 Sgr., doch werden zu jedem Krückchen mehrere Anweisungen gegeben, im Fall des Theilnehmens.

Um dem Pflaster seinen ganzen Werth zu sichern, hielt ich es für nöthig, mehrere Personen in der Behandlung schwieriger Fälle zu unterrichten und empfehle zu diesem Behufe die Hühneraugen-Operateure Herren **Carl Kriegelhöfer**, Schuhbrücke Nr. 30, und **Rudolph Vogel**, Schmiedebücke Nr. 23, welche sich unter meiner Leitung die gründlichsten Kenntnisse erworben haben.

Fr. Keilholz.

Für Aechtheit der Farben wird garantirt; $\frac{1}{4}$ breite sächsische bunte Messels,

welche sich wegen ihrer Haltbarkeit und Aechtheit der Farben besonders zu Hauskleidern eignen, empfing in sehr schönen Mustern und verkauft die Elle zu 3 $\frac{1}{2}$, 4, 4 $\frac{1}{2}$ und 5 Sgr.

Julius Henel, vormalig **Carl Fuchs**, am Rathhause Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

Eine freundliche gut meublirte Stube ist bald zu beziehen **Dhlauerstraße Nr. 59** erste Etage.

Schlafstellen für zwei einzelne Herren sind sogleich zu haben **Sandstraße Nr. 2**, im Hofe drei Treppen hoch, links.

Maschinenruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Etablissement.

Hierdurch beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma:

Eduard Nickel

auf hiesigem Plage für meine eigene Rechnung eine neu eingerichtete **Putz- und Mode-Waaren-Handlung**

verbunden mit einem wohlaffortirten

Steinpapp-, Parfumerie-,

Stearin- und Wachs-Waaren-Lager

eröffnet habe.

Durch directe Verbindungen mit den größten Häusern in Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Dresden und andern Hauptstädten in den Stand gesetzt, jederzeit mit den neuesten und allen in mein Fach schlagenden Artikeln zu möglichst billigen Preisen aufzuwarten, ersuche ich, mir ein gütiges Wohlwollen zu schenken, und gebe ich zugleich die Versicherung, daß ich durch strengste Reellität mich desselben stets würdig zeigen werde.

Breslau, den 22. April 1845.

Eduard Nickel,

Albrechtsstraße Nr. 11 und am Maria-Magdalena-Kirchhofe.

Ein neues und ganz vorzügliches Mittel

gegen **Sommersprossen**

empfiehlt à Flacon 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

C. C. Aubert,
Bischofsstraße Stadt Rom.

Demoiselles,

die im Putzmachen, besonders in Hauben geübt sind, finden dauernde Beschäftigung bei Johanna Appaly, Dhlauerstraße Nr. 6.

3 Chaisen und 2 Bretterwagen sind zu verkaufen:

Nikolaithor, Holzgasse Nr. 1. Näheres 1 Treppe hoch, beim Hausherrn.

Zur geneigten Beachtung. Gut und sauber gearbeitete **Bouquets** und **Kränzen** von Haaren und Perlen, welche sich vorzüglich zu Familien-Andenken eignen, werden verfertigt, **Sandthor, Neue-Zunkernstraße Nr. 3**, eine Treppe, bei der Frau **Henriette Klein.**

Ein Knabe, welcher Buchbinder werden will, findet eine baldige Annahme **Matthiasstraße Nr. 74.**

Glas und Porzellan

wird schnell und gut getittet, ohne daß es zu sehr auf der Messergasse Nr. 20, drei Stiegen hoch, vorn heraus.

Mädchen, die gründlich fein Weißnähen lernen wollen, können sich bald melden und werden frei angenommen **Neumarkt Nr. 39**, eine Stiege hoch bei Fräulein **Gärtner.**

Da ich gesonnen bin, meine Colorir-Anstalt

für Kunstfachen zu verstärken, so finden junge Personen, welche mit der nöthigen Fertigkeit Geschmack verbinden, gegen ein ihnen Leistungen angemessenes Honorar, dauernde Beschäftigung bei mir. Auch bin ich geneigt, Individuen von Fähigkeit als Schüler anzunehmen. **Zeheis, Ufergasse Nr. 40.**

Conditorei-Veränderung.

Da ich genöthigt bin, das seit sieben und zwanzig Jahren inne gehabte Lokal, Schweidnitzerstraße Nr. 3, zu verlassen, so beehre ich mich, einem hochzuverehrenden Publikum ganz ergebenst anzugeben, daß ich mich nunmehr in dem Conditorei-Lokal, Kupferschmiedestraße Nr. 38, befinde, woselbst ich ebenfalls bemüht sein werde, mir die Zufriedenheit meiner werthen Kunden mit feinen Confituren und verschiedenen Bäckereien, nebst möglichst billigen Preisen und reeller Bedienung zu erwerben suchen. Mit der ergebensten Bitte, mich auch hier, wie im vorigen Lokal beehren zu wollen.

Anton Bartsch,

Kupferschmiedestraße Nr. 38, in den Sieben Sternen.

Orientalisch aromatischer Wasch-Spiritus.

Dieses Fabrikat, welches seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen jeder Toilette-Erfordernisse vorzuziehen ist, empfiehlt in Flaschen mit Gebrauchs-Anweisung à 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

C. C. Aubert,
Bischofsstraße Stadt Rom.

Neuscheststraße Nr. 26, 3 Treppen im Vorberhause, hinten heraus, ist eine Stube für zwei Herren zu vermieten.

Zwei Schlafstellen sind zu vermieten **Schweidnitzer Straße Nr. 48**, 3 Stiegen vorn heraus.

Zwei gute Schlafstellen sind sogleich zu beziehen **Baststraße Nr. 5**, bei **Kiebag.**

Ein Buchbinderlehrling findet Annahme **Kupferschmiedestraße Nr. 21** beim Buchbinder **H. C. Reinert.**